

Prof. Dr. Roland Günter

Die Lutherkirche vor dem Hintergrund der Sozial
und Kulturgeschichte.

Die Lutherkirche in Datteln hat Jubiläum: Sie besteht nun
ein Dreiviertel des Jahrhunderts.

Ich möchte Ihnen in einer Skizze vorstellen, aus was für
Zeit-Verhältnissen sie entstanden ist, ^{in den 1920er Jahren} ~~Aufregenden Jahren.~~
~~Wir nennen sie die 1920er Jahre.~~

Zunächst aber reizt es mich, Sie zu fragen: Wer hat denn
den Bau dieser Kirche noch miterlebt - als kleiner Junge oder
als Jugendlicher ?

Es wäre besonders spannend, hier unter uns Zeit-Zeugen zu
haben.

Dieses Gebäude, diese Kirche, dieser Raum erklärt sich
nicht aus sich selbst. Nichts erklärt sich aus sich selbst.

Das heißt nicht, daß alles erklärbar ist.

Innerhalb der Verhältnisse sind es es Menschen, die
handeln. Sie packen weniger oder mehr zu. Schauen wir, was
sich abspielte.

Der Industrialisierungs-Prozeß in Datteln.

In Datteln beginnt der Industrialisierung erst relativ spät:
um 1900.

Vor 1900 steht jahrhundertlang die Zeit in diesem Land-
Bereich ziemlich still.

Das Dorf Datteln ist eingebettet in eine Landwirtschaft. Sie wird auf niedrigerem Niveau betrieben.

Soziologisch gesehen ist das Land jahrhundertlang organisiert als eine Grund-Herrschaft: Eine kleine Anzahl von Familien des niederen Adels besitzt den Boden. Sie gibt das Land an Bauern in Pacht. Im 19. Jahrhundert können diese Bauern in der sogenannten Bauern-Befreiung Eigentümer werden.

Für diese Land-Wirtschaft entwickeln sich eine Reihe von Gewerben - im Kirch-Dorf.

Ein zweiter Erwerbs-Zweig ist die Schifffahrt an der Lippe - mit einigen Schiffer-Familien. Sie geht schon vor 1870 stark abwärts.

1892/1897 wird der Dortmund-Ems-Kanal gebaut. Er durchschneidet das Amtsgebiet. 1899/1905 entsteht die Eisenbahn Osterfeld-Hamm.

Im Rahmen der Nord-Wanderung des Bergbaues wird nun an diesem günstigen Standort eine Zeche angelegt.

Dritte Standort-Verbesserung: 1914 wird entschieden, daß die Lippe nicht, wie geplant, kanalisiert wird, sondern den Lippe-Seitenkanal erhält.

1901 erwirbt Krupp Gelände, 1902/1908 entsteht die Zeche - eine der modernsten Anlagen.

Krupp braucht Koks für seine Stahl-Produktion. An der Zeche ist die große Schifffahrts-Gesellschaft Norddeutscher Lloyd zur Hälfte beteiligt: Sie braucht Kohle für die Schifffahrt und verläuft außerdem Kohle an die Kriegs-Flotte, die in dieser Zeit entsteht.

Bei der Koks-Erzeugung werden nun auch die Neben-Produkte verarbeitet: Der Bergbau entwickelt eine chemische Industrie.

Die drei Zechen, die auf Dattelner Gebiet arbeiten, sind Großbetriebe.

Sie holen in kurzer Zeit unglaublich viele Menschen in das Gebiet.

Allein die Krupp Zeche hat 1911 3.600 Leute, 1920 4.242, 1927 3.894.

Alles ist ungeheuer rasch improvisiert, provisorisch, erst wenig entwickelt, es fehlt an vielem und es dauert lange, bis sich in dem Dorf Datteln eine Infrastruktur entwickelt, die den neuen Verhältnissen angemessen ist.

Im kirchlichen Bereich dauert es über 20 Jahre.

Die Nachkriegs-Katastrophe.

1918 - erleben die Menschen den Zusammenbruch des alten Reiches und eine halbe Revolution. Der Kaiser muß gehen. Aber was alles bleibt bestehen ! Das Netz seiner Beamten. Die kaisertreuen Offiziere. Alte Denk-Weisen.

1919 stößt der Versailler Vertrag das Land noch tiefer in die wirtschaftliche und mentale Katastrophe. Weithin wird vergessen, daß 1871 der siegreiche deutsche Kaiser das Nachbar-Land Frankreich in ähnlicher Weise geschädigt und gedemütigt hatte. Der Vertrag von Versailles ist die Rache - aber er sorgt dafür, daß Deutschland nicht mehr auf einen grünen Zweig kommt.

Das Ruhrgebiet muß die Hauptlast der Strafe für den Krieg tragen: in wahnwitzigem Umfang muß es die industrielle Energie Kohle nach Frankreich liefern.

Die Förderung wird ausgebaut. Dafür werden in großem Umfang weitere Bergleute angeworben, der Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk gegründet und die Treuhandstelle für Bergmannswohnstätten (THS) eingerichtet.

1920 putschen Gruppen, die das alte Reich wiederhaben wollen: angeführt von Kapp und dem Militär Lüttwitz.

Aber der einzige Generalstreik, den es in der deutschen Geschichte gab, verhindert die Rückkehr des Kaisers.

Die Regierung verspielt das Vertrauen der Menschen an der Ruhr: Sie entwaffnet die aufständigen Arbeiter, aber nicht die rechtsradikalen Freikorps.

1923 besetzt französisches Militär das Ruhrgebiet. Die Bevölkerung leistet passiven Widerstand.

~~Im~~ Datteln 1923: Es versöhnen sich am Karfreitag der Kommandant der französischen Besatzung, Etienne Bach, und der Beigeordnete des Amtes, Karl Wille: Sie überwinden die Feindschaft der Völker. Dann gründet Bach den Christlichen Friedensdienst.

Die Folge der Ruhr-Besetzung: Die Währung zerfällt - in der Inflation verlieren breite Mittelschichten ihr Vermögen.

Ein Teil davon, abgesunken, reagiert mit Radikalismus.

1925 strömt mit dem Dawes-Plan US-amerikanisches Kapital nach Deutschland. Es ermöglicht nach sieben mageren Jahren einen ersten relativen Wirtschaftsaufschwung.

Er ist relativ, denn die Wirtschaft muß sich nun dem Welthandel anpassen - das heißt: Es bleibt nur bestehen, was außerordentlich rigoros rationalisiert wird. So entsteht durch Betriebs-Schließungen eine große Arbeitslosigkeit. Ein Choc für die Region, die bis dahin keine Arbeitslosigkeit kannte.

Wer Sach-Vermögen hatte und dadurch die Inflation gut überstand, muß nun eine Abgabe zahlen: die Hauszins-Steuer. Ein Teil davon geht in der Wohnungs-Not in den Neubau von Wohnungen.

In diesen fetten Jahren entsteht die ev. Kirche in Datteln - kurz vor der erneuten höllischen Wirtschafts-Katastrophe von 1929.

Die ev. Kirchengemeinde und ihre Kirche.

Im katholischen Vest gibt es 1890 nur einzelne Lutheraner.

Die ersten lutherischen Gottesdienste finden 1893 im Saal des Wirtes L. Witte statt.

Der Bau des Dortmund-Ems-Kanals und des Schiffshebewerks Henrichenburg bringt protestantische Familien.

1899 entsteht eine evangelische Kirchen-Gemeinde: Waltrop zusammen mit Datteln.

Die Zechen müssen die notwendigen angeworbenen Bergarbeiter unterbringen. Daher müssen sie Siedlungen bauen. 1908/1912 entsteht die sehr große Krupp-Siedlung Beisenkamp - mit über 900 Wohnungen. Ein eigener Stadt-Bereich.

Durch die vielen Zugewanderten ist ein evangelisches Milieu entstanden. Es schafft sich in nützlichen Bauten: 1916 wird ein Gemeindehaus, das Luther-Haus, und ein Kindergarten für evangelische Kinder gebaut. Den Plan dazu entwarf der Presbyter und Zechen-Baumeister Hugo Herzbruch in Datteln. Das Luther-Haus ist 12 Jahre lang eine Predigt-Stätte.

1920 erhalten die evangelischen Gläubigen in Datteln, damals eine Minderheit, die Etablierung: Die Gemeinde Waltrop-Datteln wird geteilt und so bildet sich eine eigene Gemeinde in Datteln. Sogleich wird eine zweite Pfarrer-Stelle eingerichtet.

Damit entsteht auch der Wunsch, eine Kirche zu bauen. Das Presbyterium verfolgt dieses Ziel, aber die schwierige Zeit läßt es viele Jahre nicht zu.

Die Kirchen-Gemeinde erwirbt einen Kirchbau-Platz an der Castroper Straße (Lutherhaus). Aber er wird unbrauchbar durch die Regulierung des Mühlenbaches. Sie tauscht ihn 1923 gegen ein Grundstück am Mühlenrott, an der Ecke Peveling- und Jansenstraße.

Als 1925 der erste Wirtschafts-Aufschwung kommt, kann der Kirchen-Bau geplant werden.

In diesen schwierigen Zeiten ist Kirche für viele Menschen eine Zuflucht. Dafür wird ein Wort von Martin Luther eingesetzt, das aus einer ebenfalls sehr schwieriger Zeit stammt: eine "feste Burg". So soll das Kirchen-Gebäude aussehen - und so sieht es dann auch aus.

Den Entwurf macht ein Architekt aus dem Ort: Hugo Pfarre (1884-1955). Er ist damals 41 Jahre alt. Weil die Kirche ein sehr großer und komplizierter Bau ist, arbeitet er zusammen mit dem Architektur-Büro Strunck und Wentzler in Dortmund.

Wir wissen nicht, wie das Presbyterium den Plan diskutierte. Offensichtlich gibt es unterschiedliche Meinungen - folglich Auseinandersetzungen.

Daß über Finanzen Bedenken entstehen, versteht sich in armen Zeiten aus der Sache. Der erste Entwurf soll 300.000 Mark auslösen. Der Architekt wird gebeten, eine Spar-Variante vorzulegen - sie sieht dann so aus: Eine Kirche ohne Kirch-Turm.

So schwierig die Finanzierung ist, aber auf dieses Symbol, aber die Mehrheit will dann doch nicht verzichten auf die weithin erhobene Hand des Gebäudes, auf die ausdrucksstarke symbolische große Geste.

Wahrscheinlich streiten sich in diesem Prozeß auch unterschiedliche Ansichten über die Gestaltung.

Daher macht der Architekt mehrere Entwurfs-Versionen. Das ist ungewöhnlich.

Der erste Entwurf von 1926 wird durch einen zweiten radikalisiert.

Gebaut wird mit mehreren erheblichen Veränderungen - und in der seinerzeit modernen Variante:

- Der Turm wird schmaler und unter Verzicht auf einige Details dann abstrakter.

- Die noch mittelalterlich gedachten Bögen der Vorhalle weichen einer einfachen und rechteckigen Form.

- Die Rosette ist nicht mehr rund, sie sitzt auch nicht mehr symmetrisch mitten in der Fassade, sondern seitlich, asymmetrisch, und sie ist viereckig.

- Die Seiten erhalten hochgezogene Pfeiler.

- Die Detail-Formen des Gebälks sind nicht mehr nach historischem Vorbild geformt, sondern zerlegt und zu einer neuen Form gestaltet.

Vom 20. 6. 1927 bis zum 4. 11. 1928 wird gebaut.

Die beiden Pfarrer der Gemeinde, Friedrich Wunderlich und Karl Ecke, weihen die Kirche ein: am Reformationstag 1928.

Über dem Pfosten zwischen den beiden Eingängen begrüßt die Menschen wie in einer Versammlung auf dem Vorplatz eine überlebensgroße Figur - der geniale Reformator Martin Luther.

Die Kirche erhält drei Glocken.

Die Luther-Glocke trägt die programmatische Inschrift "Ein feste Burg ist unser Gott."

Die Bergmanns-Glocke greift das Schicksal des Ortes auf - mit dem Text "Wer will Bergwerk bauen, muß auf Gott vertrauen."

Eine dritte Glocke, beim Bochumer Verein, in Stahl gegossen, drückt die seinerzeit offiziell vertretene nationalprotestantische Haltung aus. Diese Glocke ist dem Generalfeldmarschall und Reichspräsidenten Paul von Hindenburg (1847-1934) gewidmet - mit der Inschrift: "Auf

dunkle Nacht folgt noch ein deutscher Tag, einst bricht der Herr der Deutschen Schmach, doch auch zu ernster Arbeit mahnt der Glockenschlag."

Sie zeigt den problemgeprägten Ernst dieser Zeit.

Der Architekt.

Wir wissen wenig über den Architekten Hugo Pfarre.

Er hat in Darmstadt studiert - an der Technischen Hochschule, deren Architektur-Ausbildung einen vorzüglichen Ruf genoß. Sie schickte viele Ableger in die Regionen, auch ins Ruhrgebiet, z. B. nach Oberhausen.

Im 1. Weltkrieg kommt der junge Architekt nach Datteln.

Kurze Zeit arbeitet er für die Zeche.

Dann macht er sich selbständig.

Er bekommt einen Sohn und eine Tochter.

In Datteln baut er eine Anzahl bürgerliche Wohn-Häuser und Siedlungen. Eines davon steht gegenüber der Luther-Kirche.

Die Lutherkirche war sein einziger Kirchen-Bau. Hugo Pfarre entwarf auch das Pfarr-Haus.

Der Architekt war ein ausgezeichneter Zeichner.

Offensichtlich verfügte er über eine gute Bildung.

Er kannte und schätzte das Bauhaus. Sein Sohn berichtet: In seinem Haus war die Bauhaus-Zeitschrift abonniert. Das war damals selten.

Das weitere Schicksal der Kirche.

1929 bricht die New Yorker Börse zusammen. Schwarzer Freitag. Krise der Welt-Wirtschaft.

1933 kommt Hitler an die Macht.

1936 erhält Datteln den Status einer Stadt.

1944/1945 befreien die Alliierten Deutschland vom Terror der Diktatur.

Aber sie sind in der Wahl ihrer Mittel nicht wählerisch. Sie bestrafen durch Bomben-Terror kollektiv ein ganzes Land, obwohl nur eine Minderheit Hitler an die Macht gebracht hatte und unterstützte. Sie zerbomben Schätze, die der ganzen Welt gehören. Lange Zeit darf man nach dem Krieg nicht darüber reden. Aber unlängst hat eine Diskussion begonnen, daß nicht jedes Mittel den Zweck heiligt.

Der Bomben-Terror beschädigt die Kirche.

1948 wird sie wieder hergestellt, die Rabitz-Decke aber nur in einfacher Form erneuert.

Bis 1956 sind die zerstörten ursprünglichen Fenster ersetzt. 1954 wird die Fenster-Rose innen geschlossen.

1951 gestaltet Karl Helbig die Chor-Fenster.

1954/1956 fertigt Karl Helbig neun Glas-Fenster an.

Das Krieger-Denkmal (1922) wird aus dem Luther-Haus übertragen: an die Wand des Altares.

Nach 1945 wird es in den Raum unter dem Turm versetzt.

1983/1985 wird die Kirche restauriert.

1985 kommt sie unter Denkmal-Schutz.

So steht sie nun vor uns.

Die Modernität der Kirche.

Es spricht für die Gestalt der Kirche, daß wir auch jetzt, in diesem Augenblick, denken können: Wie modern ist sie doch ! Sie könnte soeben gebaut sein.

Aber sie ist schon ein dreiviertel Jahrhundert alt.

Das läßt uns auf den Gedanken kommen: Alles, was gut entwickelt wurde, hat weit über sich selbst hinaus Aktualität.

Zeit vergeht nicht einfach - Zeit kann auch bestehen bleiben.

Ich habe vor 5 Jahren in Wittenberg eine Forschung zum Freundes-Kreis des Doktor Martin Luther gemacht und publiziert - in dieser protestantischen Ursprungs-Geschichte entdeckte ich sehr viel Faszinierendes: Es kann uns bis heute beschäftigen, anregen, diskutieren lassen.

So mag es uns auch in dieser Kirche gehen.

Vieles sieht man.

Vieles ahnt man.

Aber wer viel weiß, sieht mehr.

Daher möchte ich Ihnen nun einen Blick in die Zeit-Verhältnisse öffnen, die zur Gestalt dieser Kirche geführt haben.

Vieles davon drückt sich in diesem Bau aus.

Der erlaubte Pluralismus.

Keine Herrschaft ist fugenlos.

In jeder Herrschaft gibt es unterschiedliche Interessen, verschiedene Strömungen, Brüche.

In der Kaiser-Zeit hatte sich unter der Hand ein Pluralismus gebildet.

Diesen Pluralismus gab es als informelle Tatsache in der Gesellschaft.

Und er versuchte in einem langen Prozeß, sich auch formell auszudrücken: Wir nennen dies Demokratie. Sie hat einen langen und überaus mühsamen Weg.

Zunächst heißt Demokratie: Auch formell zugestandenes Lebens- und Entfaltungs-Recht von vielen Gruppen und von einzelnen. Die unterschiedlichen Ansichten sollen ihren Anteil am Gemeinwesen haben.

In den 1920er Jahren gibt es zum ersten Mal in der Gesellschaft einen erlaubten Pluralismus. Im Prinzip erlaubt, auch wenn die Praxis nicht immer folgte, sind: unterschiedliche Welt-Anschauungen, Haltungen, Parteien.

Dieser Pluralismus stößt jedoch ständig mit den älteren Vorstellungen von Gesellschaft zusammen. In diesen 1920er Jahren gibt es unendliche Reibungen. Alles, was sich Menschen als Fortschritt vorstellen, trifft auf riesige Widerstände. Das geht häufig quer durch die Familien und durch die Sippen. Quer durch die Stadt und die Stadt-Viertel. Quer durch die Kirchen-Gemeinden.

So sehen viele Menschen die neu gebildete Demokratie als gefährlich an. Sie möchten auch weiterhin in dem Irrtum leben, daß ihr kleiner Teich der Ozean ist. Daß alle so sein müssen, wie sie selbst. Daß nur sie die Wahrheit haben. Daß sie und kein anderer Recht hat.

Wer so denkt, muß ziemlich zwangsläufig zu militanten Mitteln greifen.

Da es aber den Pluralismus in der Gesellschaft als notwendiges Verhältnis gibt, wird die Vorstellung, ihn abschaffen zu können zwangsläufig zum Wahn.

Diese Wahnhaftigkeit gipfelt nach 15 Jahren, nach nicht einmal einer Generation, in der NS-Herrschaft.

Aber selbst in ihr gibt es eine Vielfalt von Strömungen. Sie bringen sich gegenseitig um.

Die Militär-Mentalität.

Die Zeit zwischen Kaiser Wilhelm II. und dem Diktator Adolf Hitler wird häufig Zwischenkriegszeit genannt.

Sie ist unglaublich wirr.

Erschüttert war die Oberherrschaft. Vom Kaiserreich mit seinem Dreiklassen-Wahlrecht und der oligarchischen Regierung, d. h. nur von einigen wenigen, - der Schritt von dort zur Demokratie, die noch in den Kinder-Schuhen steckte, ist gewaltig. Dazwischen liegen Welten.

Und zugleich läuft vieles einfach weiter, was eigentlich nicht weiterlaufen darf. Kaum jemand arbeitet wirklich an der Demokratie. Sie wird weithin nicht verstanden. Und so gibt es eine Fülle von Konflikt-Stoff.

Mehr noch: in den Köpfen wird fast nichts mental verarbeitet.

Die Männer kamen aus einem unvorstellbar mörderischen Krieg. In der Heimat gab es eine Hungers-Not.

Vor Verdun starben 800.000 Menschen. Sowohl Deutschland wie auch Frankreich führten dort einen

sogenannten Abnutzungs-Krieg nach dem Motto: Die letzten Überlebenden gewinnen den Krieg.

In diesem Krieg wurde die Mentalität des Faschismus geboren.

So herrscht in den 1920er Jahren weithin die Auffassung, alle Probleme müßten mit dem Mittel des Krieges erledigt werden.

Es gibt zwar keine Möglichkeiten eines äußeren Krieges, aber im Inneren tobt im Grunde ein ständig aufflammender Bürger-Krieg. Kapp-Putsch. Freichors. Ruhr-Besetzung. Die Rechte wie die Linke haben paramilitärische Verbände. Militär und Polizei schießt auf demonstrierende Arbeiter. Arbeiter werden ausgesperrt.

Gehn wir Kommunisten verhauen, sagen etliche Männer - und tun es. Und Kommunisten verhauen andere. Die frühen Nazis sind durch und durch militarisiert. Sie bestehen weithin aus Schläger-Truppen, die plötzlich auf Lastwägen aufkreuzen. Sie nennen sich SA.

Die Militär-Mentalität ist in den 1920er Jahren auch in der Kirche nicht überwunden. Ein Krieger-Denkmal wird aufgestellt - sogar im Chor der Kirche. Ein furchtbares Bild. Nachträglich wird der Krieg naiv gerechtfertigt.

Die Fremdheit.

Die 1920er Jahre sind die Zeit, in der sich die Propaganda entwickelt. In dieser Wirrnis appelliert sie unentwegt an ein menschliches Verhalten, das wenig entwickelt,

undifferenziert, unüberlegt ist - es folgt einigen ganz frühen Impulsen.

In der Entwicklung von Kindern erscheint etwa mit acht Monaten ein eigentümliches Phänomen: Sie fremdeln. Wenn sie sich gut entwickeln, überwinden sie diesen Zustand. Viele Menschen behalten ihn jedoch ihr ganzes Leben.

Dementsprechend sehen sie alles, woran sie nicht gewöhnt sind, als fremd an - es irritiert sie, sie reagieren mit Abweisung, werden knatschig, oft sogar militant.

Das Ruhrgebiet ist in der Zwischenkriegs-Zeit eine Landschaft, die gegenüber der gewohnten Landschaft, z. B. dem Münsterland, völlig anders ist - nicht nur im Aussehen, sondern auch in der Zusammensetzung der Menschen-Gruppen.

Datteln hat nun weit mehr Zugewanderte als Einheimische: Binnen einer Generation von 25 Jahren verzehnfacht sich die Bevölkerung. Wie damit umgehen ?

Die alteingesessenen Pfahl-Bürger schließen sich zusammen - gegen die Fremden.

Die einen führen Glaubens-Kriege.

Die anderen sehen neben sich den Kumpel. "Ob Tscheche, Pole oder wer das war, wir haben hier keine Unterschiede gemacht. Die waren alle egal," berichtete Stefan Lichtrauter, ein Bergmann. Wer den Bergbau aushielt, auf den hatte er tiefe und prägende Wirkung.

Die koloniale Situation im Ort.

1900 hat das Amt 4.979 Einwohner. Datteln ist ein Dorf.

Mit den beiden Zechen wächst der Ort in mehreren abenteuerlichen Sprüngen, die von niemandem so einfach verarbeitet werden können - weder von den Einheimischen noch von den Zuwanderern: 1904 hat Datteln schon die Hälfte mehr Menschen (6.251), ~~1907 sind es 7.497, 1908 weitere 2.000 mehr (9.587), 1909 noch einmal (11.310), 1910 ein weiteres Mal~~ jährlich ~~also~~ plus 2.000 Zuwanderer (13.882).

Eine solche gewaltige Vermehrung in so kurzer Zeit hatte es nie zuvor in der Geschichte der Menschheit gegeben.

In wenigen Jahren sind mehr Leute von Draußen im Dorf als Einheimische.

Der zweite Choc für die fast ausschließlich katholischen Einheimischen im Vest: Unter den Zuwanderern sind sehr viele Protestanten.

Den Choc versteht heute nur, wer sich vor Augen hält, welche gewaltigen Spannungen es einst zwischen Katholiken und Protestanten gibt, verschärft durch den Kulturkampf.

1926 leben in Datteln 7.700 Protestanten.

Dritter Schock: Zuwanderer aus den östlichen Provinzen Posen, Westpreußen und Schlesien. Diese Landarbeiter sprechen meist polnisch. Sie werden bis 1918 als Sicherheitsrisiko angesehen. Das Reichsvereinsgesetz von 1908 untersagt es ihnen, auf öffentlichen Versammlungen im Westen, ausgenommen Wahl-Veranstaltungen, polnisch zu sprechen. Die örtlichen Behörden überwachen es und zeigen viel an. ~~1917 gibt es 3255 Polen - fast ein Sechstel der gesamten Bevölkerung.~~

Diese Polen vermischen sich fast nicht. Die Gründe: National-Stolz. Abgeschiedenheit. Eigene Vereine und Gewerkschaft. Politische Vertretung im Polenbund. Sie haben 5 Sitze im Gemeinderat.

Ein Teil kehrt 1918 in die Heimat zurück - in den neu gegründeten polnischen Staat. Das siegreiche Frankreich wirbt in der Krise der Besetzung der Ruhr 1923 weitere Polen für seine Bergwerke in Nordfrankreich und im Saarland ab.

Es gibt heftige Vorurteile gegen Zuwanderer, vor allem gegen "Pollacken".

1926 ist jeder 15. Einwohner aus dem Ausland. Im breiten Spektrum dieser multikulturellen Gesellschaft gibt es: nur noch 164 Polen, aber 459 Deutsch-Österreicher, 1.048 Tschecho-Slowaken, 377 Südslovaken, 103 Niederländer und 47 Italiener.

Vierter Schock. Die Landschaft des Münsterlandes verändert sich durch die Industrialisierung sehr stark. An die Stelle des gewohnten Bildes, auch bei den Zuwanderern, treten ganz neue Bilder: gigantische Industrie-Anlagen, Kanäle, wilde Häuser-Bauen.

Einige hundert Meter von der Kirche entfernt steht einst die Zeche Emscher-Lippe. Es gibt Fotos, die die Kirche mit der Zeche zeigen.

1926 ist die soziale Struktur in Datteln gegenüber dem Preußen ganz untypisch: 76, 8 Prozent der Bewohner arbeiten in Industrie und Handwerk - fast doppelt so viele als im preußischen Durchschnitt mit 41,3 Prozent. Die

Landwirtschaft ist zusammengesmolzen auf 6,7 Prozent - gegenüber 22 Prozent in Preußen.

In der Zeit des Kirchen-Baues 1926 gilt Datteln als "Kolonialland".

Die Unsicherheit der Zeit.

Immer schon sind die Zeiten unsicher. Damit fanden sich die Menschen weithin ab.

Aber nun entsteht ein paradox. Durch Fortschritte in der Industrialisierung entsteht tendenziell mehr Berechenbarkeit - und daraus Hoffnungen.

Von 1871 bis 1914 gab es eine Zeit des Friedens, die länger war als jemals zuvor.

Doch nun ist die Zeit total unsicher. Keiner weiß, was morgen geschehen wird.

Unübersichtlichkeit.

Die Zeit ist nicht nur unsicher, sondern auch völlig unübersichtlich. Nachrichten gibt es nur in Fetzen. Die meisten Familien haben keine Zeitungen. In den Zeitungen steht nicht viel. Sie sind weltanschaulich und parteilich ausgerichtet und putschen die Leute hoch.

Die Ausbreitung der Medien wie Zeitung, Illustrierte und Radio in die breiten Massen hinein beginnt als Propaganda.

Charakteristiken des Zeit-Alters.

Die Nachkriegs-Zeit wird als ein Strudel erlebt.

Darin herrscht ein Wechselbad der Gefühle, eine starke Emotionalität - und wenig Sinn für ruhige Reflexion.

Die Massen-Medien, vor allem der Film, spielt, appelliert und kocht die Instinkte hoch - so ungefiltert und undisponiert wie möglich. Die Unterhaltungen sind durchsetzt von den Grusel-Geschichten des Dr. Mabuse, Frankenstein, Metropolis und vielmehr.

Haß wird geschürt - auf alles und jedes.

Von Liebe ist selten die Rede. Ausnahme: Der Philosoph Max Scheler schreibt ein Buch mit dem Titel: Liebe als Erkenntnis.

Nebeneinander existieren bei den einen ein trotz der schwierigen Verhältnisse nie dagewesener Fortschritts-Optimismus und bei den anderen eine tiefe Depression.

Überall gibt es eine starke Gläubigkeit - aber in Unterschiedliches. In mehrere Bekenntnisse. In unterschiedliche Parteien. In unterschiedliche Auffassungen der Welt. In unterschiedliche Ziele.

Diese Gläubigkeit drückt sich aus in vielerlei extremen Gestaltungen - sie sollen faszinieren.

Dazu gehört eine sehr starke Direktheit des Ausdrucks. Man will kein dazwischentreten der Reflexion. Der Philosoph Ludwig Klages drückt eine verbreitete Diskussion dazu mit einem Buch-Titel aus: "Der Geist als Widersacher der Seele".

Eine gebeutelte Gesellschaft - sie spürt die alte Größe, sie will sie wiedergewinnen - das führt zu viel Hochstapelei.

Es gibt kaum einen Realismus, der zur Bescheidenheit führt,

In diesem Strudel spielt das Abenteuer eine große Rolle.

Daß die Gesellschaft lange Zeit scharf in Klassen sortiert war, ist bei vielen Menschen noch lebendig - sie fordern dies weiterhin ein, gegen die neue Verfassung der Demokratie. Sie finden sich damit nicht ab - und schaffen ein Klima des ständigen Verfassungs-Bruches.

Die Reichen geben sich als Aristokraten.

Sie verachten die Armen - als Pöbel.

Wer das Glück hat, studieren zu können, betrachtet sich ebenfalls als besserer Mensch.

So nährt sich bei vielen das Gefühl der Edel-Rasse.

Die Ärmern sind weithin von ihrer harten Arbeit erschöpft und in ihren engen Verhältnissen befangen. Ihre Parteien und Gewerkschaften beschränken sich auf wenige große Sätze - sie blicken nicht über den Teller-Rand. Ihre Verachtung der Intelligenz und der Kultur ist verheerend, weil sie ihnen viele Möglichkeiten nimmt. Das ändert sich erst 50 Jahre später - mit einem erwachten und gewandelten Verständnis.

Die Wohlhabenden hassen den neugebildeten Staat, die Armen mißtrauen ihm, weil er es nicht fertig bringt, den Strudel zu gestalten.

Der Staat wird geführt von einer großen Koalition von Sozialdemokraten, einem damals sozial orientierten katholischen Zentrum und damals aufgeklärten sozialen Liberalen. Das wäre heute eine traumhafte Koalition.

Aber sie scheitert: Erstens an den Verhältnissen, deren Rahmen-Bedingungen sie eigentlich nur scheitern lassen können.

Zweitens an der Fülle der militanten Gestrigen.

Drittens, weil sie selbst keine demokratische Kultur zu schaffen in der Lage ist - sie erkennt die Rolle der Kulturen-Bildung nicht. Dies ist übrigens die Gefahr jeder politischen Strömung: daß sie sich wie eine Zunft eng in sich abschottet.

In dieser zerrissenen Zeit spielen sich erneut die harten Männer auf - im Geist von Männer-Bünden. Die Frauen haben zwar das Wahl-Recht erhalten, aber von Emanzipation kann im Großen und im Kleinen kaum die Rede sein, obwohl es nun in Kultur und Politik imposante Frauen-Figuren gibt.

Unter Intellektuellen finden wir weithin unverdaute Halbbildung. Intelligenz wird nicht zum Erkennen eingesetzt, sondern zum Verstärken von Egomaniern. So bleibt sie weithin eine Pseudo-Intellektualität.

In diesem Strudel beginnt sehr viel Neues, aber das meiste ist unreif. Es gibt erste Mündigkeit und ein Meer von weiterlaufender Unmündigkeit. Vieles beginnt, was schon lange hätte beginnen könnte, - aber nach wenigen Jahren wird es vom NS-Staat zerschlagen.

Der Strudel ist geprägt von Polarisierung: ~~in jedweder Sache, Menschen, Gruppen, Denk-Weisen. Intellektuell und antiintellektuell.~~

Dies hat seit jeher in Deutschland eine Tradition. Bis heute ist dieses Land ständig in der Gefahr in Entweder-Oder zu

denken - es hat keine oder wenig Kultur des Ausbalancierens, des Denkens in Und-und.

So wird in diesem Strudel überall der Teufel gesehen.

Industrialisierung, Krieg und Inflation haben einen Teil des Bürgertums deklassiert, in tiefe Depression geworfen - so nähren sich Haß und Rache.

Die bürgerlichen Absteiger lesen Spenglers Untergangs-Philosophie.

Nebeneinander herrschen das Gefühl der Ohnmacht und gleichzeitiger Größen-Wahn.

Ein Hexen-Kessel. In einer Gesellschaft gibt es neben vielen Zivilisierungs-Versuchen eine Kette von Putschen: Den Kapp-Putsch. Hitlers Putsch. Dann ist die Tätigkeit der SA und auch der Kommunisten der fordauernde Versuch des Putsches: Revolution von links und Revolution von rechts.

Den Hexenkessel symbolisiert auch das weite Spektrum der Parteien. Sie erschöpfen sich in Leer-Formeln. Kaum eine hat den Sinn dafür, konkret in der Gesellschaft zu arbeiten. Obwohl die breite Lebensreform-Bewegung, die um 1900 aufbricht, dafür ausgezeichnete Beispiele gesetzt hat. Aber Politik wird als eine Über-Diskussion betrieben.

Allgegenwärtig ist die Aggressivität der Auseinandersetzung.

Es wimmelt von Versprechen - aber kaum etwas wird gehalten.

Den erkenntnisarmen Blick symbolisieren vor allem die umlaufenden Geschichts-Fälschungen. Dazu gehört die Dolchstoß-Legende: daß die Linke in der Heimat die tapferen

Truppen des Kaisers in Frankreich am Siegen gehindert habe. Ursache und Wirkung werden verwechselt.

Nebeneinander gibt es einen weiterlaufenden Militarismus und einen nun stärker werdenden Pazifismus. Die Militaristen denunzieren: Verräter, ehrlose Gesellen usw.

Was sich nicht offen militärisch äußern kann, organisiert sich paramilitärisch. Dieses Paramilitärisches durchsetzt viele demokratische Einrichtungen und führt Demokratie dadurch ad absurdum.

~~Die wenigsten Menschen verstehen zu differenzieren: zu wissen, was national und was international ausgehandelt werden muß.~~

Quer durch die Gesellschaft zieht sich der Widerstand gegen die Verhältnisse - passiv und aktiv.

Im Hexenkessel wird der Wechsel in den Orientierungen von vielen Gruppen abgelehnt, von anderen nicht verdaut.

Es herrscht größte Zerrissenheit über der Frage: Ist dies der Traum vom Kaiser-Reich oder eine Republik mit demokratischen Verfahren ?

Fast selbstverständlich verbreitet sich in solchen Verhältnissen die Korruption.

In diesem Strudel entstehen Rattenfänger - aber wenig Unterscheidungs-Vermögen in allen Schichten der Bevölkerung.

Und schließlich verbreitet sich der Zynismus des Erfolgs ohne Orientierung und Maßstäbe - der Erfolg um des Erfolges willen. Wie der Krieg um des Krieges willen. Literarisch hat dies Ernst Jünger ausgedrückt. ~~Juristisch und politisch~~

~~formulierte diesen Dezsisionismus Karl Schmitt.~~ Im Dritten Reich feierte er Triumphe.

Und heute wiederum im Neoliberalismus, dem es egal ist, womit es Erfolg gibt und wer dabei auf der Strecke bleibt.

Versöhnungen.

Zugleich aber gibt es eigentümliche Versöhnungen.

Davon ist eine überliefert.

Mitten in der Auseinandersetzung über die französische Ruhr-Besetzung 1923 sind im Luther-Haus in der Siedlung im selben Gottesdienst ^{am Kaputt} der Beigeordnete des Amtes und der französische Kommandant Etienne Bach, ein Elsässer und daher protestantisch. Zunächst weigern sich beide haßerfüllt miteinander zum Abend-Mahl zu gehen. Dann bringt sie der Pfarrer Wunderlich zusammen. Sie versöhnen sich. Der Franzose gründet ^{den Christlichen Friedensdienst, der} ~~wenig später eine Vereinigung für die Friedens-Arbeit, die heute noch besteht.~~

Die Gestaltung der Kirche spiegelt die Gefühle der Zeit.

Dies ist nun alles so nicht in dieses Architektur sichtbar.

Aber es kommen bestimmte Gefühle, die sichtbar gemacht werden durch Gestaltung.

Darin sind - wie in einer Kette - weitere Gefühle verborgen, die mitgewirkt haben, sie hervorzubringen.

Architekten saugen auf.

Aber sie sind keine Philologen - sie arbeiten nie genau. Sie verwandeln auch, was sie aufsaugen.

Sie studieren nicht intensiv und präzis.

Die Kunstgeschichte hat das Verhältnis von Ursache und Wirkung, von Vorbild und Nachbildung meist überschätzt. Sie war besessen vom direkten Vorbild - aber das gab es selten. Der Psychologe kann den Vorgang besser erklären: Ein Mensch wie der Architekt sieht vieles, speichert es, meist ungenau und nach seinen Bedürfnissen und Fähigkeiten, in seinem Gedächtnis - und arbeitet mit diesem Material, wenn er etwas entwerfen soll.

Natürlich ist es schön, etwas wieder zu entdecken, was genau benennbar ist. Aber davon gibt es nicht viel.

Und schon gar nichts bringt es, wenn wir etwas mit dem Jahr der Vorbild-Erfindung in Zusammenhang bringen. Denn es dauert meist sehr lange, bis sich etwas verbreitet hat. Auch dies wird von der Kunst-Geschichte oft absurd gehandhabt.

Hinzu kommt die Neigung der Kunst-Geschichte, unterschwellig von Kopie zu sprechen.

Immer steht einer auf den Schultern von anderen. Er benutzt vorhandene Prägungen, aber er arbeitet mit ihnen auf seine Weise.

Dies ist besonders in den 1920er Jahren ausgeprägt. Denn in dieser Zeit gibt es für den Architekten mehr Freiheit als jemals zuvor. Diese Freiheit verdankt er auch den Widersprüchen dieser zerrissenen Zeit.

Die Architekten nehmen Strömungen auf.

Allgemeine Zeit-Gefühle symbolisieren sich auch in der Gestalt dieser Kirche.

Die Gefühle.

Erstens: In der Gestaltung der Dattelner Kirche zeigt sich eine hoch auflaufende, teilweise kochende Gefühls-Welt.

Es gehörte viel Mut dazu, die gesamte Außenhaut wie eine Welt aus Felsen zu gestalten.

In den Gestaltgebungen wurden magische Mittel eingesetzt. Zum Beispiel in der Skulptur die Bann-Kraft des Blickes.

Die Gegensätze.

Wir finden viele Gegensätze, Kontraste.

Die Fassade sieht mit ihren Felsen wild aus - im Innenraum wirkt der weiche Putz kultiviert.

Rauh es steht gegen Glattes. Die Außenhaut ist geprägt von grob belassenem Bruchstein.

Darin gibt es wiederum einen Kontrast: feine glatte Formen als Umrahmungen der Fenster und als Ornamente in der Höhe des Turmes.

Gegensatz: Der wilden Außenhaut mit ihren Felsen steht die Disziplinierung durch die großen kubischen Formen gegenüber.

Außen und innen: große Formen gegen kleine Formen.

Weite und leere ornamentlose Flächen gegen eine Massierung von Ornamenten.

Hohes gegen Niedriges.

Erhabenheit, durch Größe ausgedrückt, gegen menschliche Dimension.

Also: eine Fülle von Gegensätzen.

Die dramatische Inszenierung.

Dies alles ist inszeniert - und zwar sehr dramatisch.

Der Architekt distanziert die Kirche ein wenig von der Straße: Er umgibt den Vorplatz mit einer niedrigen Mauer und hebt ihn darin vier Stufen höher.

Dann klingt der Gedanke des Parks an.

Und darin erleben wir eine Art Felsen-Burg - mit einem hohen Turm.

Die Kirche besteht aus zwei großen Kuben: mächtig ist der Kubus des Gebäudes, im Gegensatz dazu schlank und hoch der Kubus des Turmes.

Dann begegnen wir einer typischen Gestaltungs-Weise des Neuen Bauens: Beide Kuben sind ineinander gesteckt.

Eine Leit-Figur, der Reform-Genius Martin Luther, beherrscht ausstrahlend die Fassade.

Diese Gestalt steht auch in ihrer Erscheinungs-Weise in der Tradition des Bekenntnishaften, die der protestantischen Kirche von Beginn an eigen ist.

Wir treten in eine äußere hohe Vorhalle ein.

Mächtige Türen fast antiken Aussehens, in den Details in avantgardistischer Gestaltung, sehen aus wie große Bilder.

Sie führen uns in eine zweite innere Vorhalle. Ein Kontrast: Sie ist niedrig. Ihr Charakter: Geborgenheit.

Dann gehen wir durch relativ kleine Türen weiter und stehen unter der Empore: Sie liegt niedrig, läßt uns wenig Raum, beklemmt den Atem.

Einige Schritte weiter - welche Überraschung und rasante Veränderung: Wir stehen in einer Halle mit weitem Atem.

In protestantischer Tradition ist dies ein einziger Raum. Die Emporen umfassen ihn - wie ausgebreitete Arme.

Dieser große Raum orientiert sich in protestantischer Tradition auf die Kanzel - d. h. auf das Wort. Um dem Prediger nahe zu sein, ihn gut hören zu können, wurde von alters her rundherum die Empore angelegt.

Dann folgt eine Überraschung: Die Kanzel wird begleitet von einer Art Bühne.

Wer genau hinschaut und die Herkunft der Formen erkennt, die dort erscheinen, entdeckt: Diese Bühne nimmt die uralte Vorstellung des spätmittelalterlichen Hallen-Chores wieder auf, - eines Chores, wie er in der Region in vielen Städten gebaut wurde.

Aber er ist erheblich umgeformt.

Dazu später mehr.

Umwandlungen.

Wir entdecken eine Auseinandersetzung zwischen alt und neu: Umwandlungen des Historischen.

Im Zustand von 1927 (nicht wiederaufgebaut) hatte die Decke eine netzförmige Gestalt. Sie war eine Umwandlung der spätmittelalterlichen Raum-Abschlüsse.

Eine solche Gestalt ist im Chor erhalten.

Der Architekt griff alte Forme_n auf und formte sie um.

Das ist typisch für die Zwischenkriegs-Zeit. Niemand kann aus dem Nichts erfinden. Die Moderne drückt sich meist darin aus, daß sie variiert und umformt.

Es gibt keine Reinheit des Stils.

Es gab sie übrigens auch in anderen Epochen niemals. Viele kunsthistorische Behauptungen treffen nicht zu.

Alte Formen haben neue Bedeutungen aufgesogen und sind daher rasant umgestaltet.

Der Chor ist nicht so tief wie einst, sondern kurz. Wie eine Bühne.

Dazu paßt, daß der mittlere Bogen breit ist.

Ganz modern im Sinne von Avantgarde ist die Brechung der seitlichen Bögen: Sie erscheinen nur halb und verschwinden in der Wand - wir müssen sie im Kopf weiterdenken - sie sind imaginär. Das ist damals eine sehr moderne Gestaltgebung.

Der Chor endet schließlich in einer ganz ungewöhnlichen Umwandlung des Fensters: Es bildet eine spitze Ecke.

Diese spitze Ecke wurde in den 1920er Jahren geradezu ein Symbol für die expressive Architektur.

Assoziations-Reichtum.

In diesem Strudel entsteht ein Reichtum an Assoziationen.

Joh *nenne mir zwei:*

Außen: Burg, aufwachsend aus Felsen, die bis oben herauf steigen.

Innen: Die Eleganz der langen Emporen-Brüstung läßt an die Ozean-Dampfer denken, die in den 1920er Jahren bestaunt werden.

Das Kantige als Ausdruck der Aggression.

Überall sehen wir harte Kanten.

Das heißt: die Ecken werden pointiert.

Überall gibt es spitze Elemente.

Wir sehen sofort auch den Kontrast: weiche runde Formen.

Die Pfeiler im Chor stellen sich spitz vor uns auf.

Die Gewölbe haben spitze Grate.

Auch die Empore besitzt eine Folge von Graten.

Die Seiten-Wände haben in den Fenstern scharfkantige Formen.

Und immer wieder wird ein Kontrast dagegen gesetzt: Weiche Formen.

Am Ende des Raumes aber sehen wir eine dramatische Zuspitzung: die spitze Ecke.

Das Film-Theater.

Die Architektur lebt auch von Impulsen, die aus dem Theater und aus dem Film sowie dem Kino stammen.

1926 besitzt der Amtsbezirk zwei Lichtspiel-Theater: das Industrietheater mit 700 und die Kammerspiele mit 350 Plätzen. Mit 28 auf 1000 Einwohner liegt die Quote ein Viertel höher als im Reich mit 21.

Für weite Kreise ist das Kino das Theater.

Vom Film-Theater stammt die ausgreifende elegante Brüstung der Empore ringsherum.

Zur gleichen Zeit gibt es im Theater eine Modernisierungs-Bewegung.

Adolphe Appia¹ schafft Bühnen-Bilder für ähnlich plakative Inszenierungen. Sie vereinfachen die Gesten und die Zeichen - und zugleich spitzen sie dramatisch zu.

Wir sehen auch hier im Gebäude Vereinfachungen. Sie fördern die Konzentration und spitzen zu.

Im Sinne dieser vereinfachten Zeichen könnten auch die viereckigen Lampen unter der Empore entstanden sein - das Bauhaus hätte sie entwerfen können. Tatsächlich hat der Architekt Hugo Pfarre vom Bauhaus gelernt.

Die Rhythmik.

Die Brüstung hat eine sehr einfache Ornamentik: flache schräge Grate. Sie laufen rhythmisch.

An der Außenhaut finden wir eine Menge Rhythmik.

In der Krone der Außen-Wände gibt es in der Folge der Steine ein sehr hartes Stakkato.

Ähnlich: das Ornament zwischen den Turm-Fenstern. Es erscheint im Saal an den Fenstern erneut.

Das Ornament wird zum Rhythmus.

Der Schweizer Bühnenbildner Adolphe Appia ist der Schöpfer der ersten "rhythmischen Räume" für das neue Theater.

Dazu entsteht sofort eine heftige Auseinandersetzung.

In den 1920er Jahren spielt Rhythmik eine immense Rolle.

¹Adolphe Appia mit Gordon Craig. Bühne als rhythmischer Raum. Bühnen-Bild von Adolphe Appia für Orpheus und Eurydike (Gluck) in Hellerau 1912/1913 (Raumkonzepte. Konstruktivistische Tendenzen in Bühnen- und Bildkunst 1910-1930. Ausstellungs-Katalog. Köln 1986, Abb. S. 23).

Rhythmik stammt aus der Industrie-Produktion - von der Maschine.

Die Faszination des Rhythmus wird in der Musik intensiviert.

Und im Film dieser Zeit.

Hans Richter macht 1921 einen Film mit dem Titel "Rhythmus" (1921). Walter Ruttmann folgt den Rhythmus der Großstadt.

Der Philosoph Ludwig Klages denkt in dieser Zeit (1926) über das Wesen des Rhythmus nach.

Rhythmen leben von der Wiederholung.

Der Rhythmus symbolisiert das Überwinden der Statik: Bewegung und Dynamik.

Und der Rhythmus sucht geradezu seine Durchbrechung.

Parallele Künste.

Der Film in dieser Zeit reflektiert wenig - er wendet sich vor allem an die Psyche: Er intensiviert und verstärkt in extremer Weise Gefühle.

Er schafft extreme Stimmungen.

Sie stecken an.

Walter Brenk in Gelsenkirchen-Ückendorf erzählte mir: "Die Frauen liefen so viel sie konnten ins Kino. Sie wollten dort weinen - und waren glücklich, wenn sie weinen konnten."

Der expressionistische Film ist sehr suggestiv.

Er arbeitet mit raffinierten Licht-Effekte.

Er bringt extreme Blick-Weisen. Dazu gehören Bild-Ausschnitte, die etwas ganz nah an die Menschen heranrücken.

Die Kamera-Führung stößt die Zuschauer in der direktesten Weise auf die Sachen, Menschen und Szenen.

Der Film wird montiert - das heißt: Die Bilder und Szenen lassen sich in geradezu surrealer Weise organisieren.

Zugleich ist der Film stets eine Darstellung in Zusammenhängen.

Müheless kann der Film Sprünge der Dimensionen machen. Heranziehen von etwas. Entfernen von etwas. Abwechslung von der Totalen mit Großaufnahmen.

Das Film-Auge kann überall sein: Es wirkt allgegenwärtig, wie das Auge Gottes.

Dadurch erscheint der Film allmächtig.

Der Film bringt eine dramatische Verdichtung von Handlungen.

Müheless aber kann er auch unterbrechen, Episoden einfügen, auch weitere Erzähl-Stränge entwickeln.

Diese Unterbrechungen der Montage schaffen Spannung. Denn stets wollen wir wissen: Wie geht es weiter? - - - wie geht es aus? Alles Geschichten-Erzählen hat eine innere Dynamik, eine Motorik, die vorwärts treibt.

Filmisches geht auch in die Architektur ein. Es gibt Parallel-Phänomene in den Gestaltungen.

Polyperspektivisches Kino.

Der Film kann von mehreren Seiten sehen.

Picasso hat dies aufgenommen. Wenn er ein Porträt malte, zeigte er in einem Bild mehrere Ansichten der Person. Das irritierte natürlich viele Menschen - aber es ist logisch: Wir sehen einen Menschen ebenfalls von mehreren Seiten.

Auch hier gibt das Gebäude nicht mehr, wie jahrhundertlang, eine starre Achse mit einem genau fixierten Blick vor.

Das empfinden wir am besten, wenn wir herumgehen.

Noch deutlicher wird es durch die Empore, die zu drei Vierteln den Hauptraum umgibt.

Der Mythos Luther.

In der Fassade steht über dem Eingang eine große Skulptur: Martin Luther.

Luther hat nie besondere kirchliche Ämter gehabt. Im wesentlichen war er Professor an der damals größten deutschen Universität, in Wittenberg. Daneben war er Prediger in der Stadt-Kirche. So muß uns dieser Mythos besonders wundern.

Seine Autorität bezog er aus der persönlichen Ausstrahlung Auge in Auge und aus der Kraft seiner schriftstellerischen Tätigkeit. also aus dem Umgang mit dem Wort.

Es ist eigentümlich, welche Kraft diese Leit-Figur des protestantischen Bekenntnisses stets in der Gesellschaft hatte.

Und welche Provokation sie für die römischen Katholiken war.

Die Verteidigung des protestantischen Bekenntnisses.

Die Leit-Figur der tiefgreifenden Reform des Nachdenkens über den Glauben begleitet ein Satz von ihm: "Ein feste Burg ist unser Gott."

Die wenigsten Menschen wissen heute, daß die Geschichte des Protestantismus geprägt ist von der Verteidigung.

Ich kann dies hier nur andeuten.

Das Denken dieses Reform-Bekenntnisses entstand im frühen 16. Jahrhundert. Es fiel keineswegs vom Himmel, sondern ist Ausdruck einer rund drei Jahrhunderte langen Bewegung - in Opposition zur Sklerotisierung der orthodoxen Kirche. Folgerichtig nennt sich die Aufklärungs-Bewegung in den Städten Reformation.

Sofort gerät sie unter höllischen Druck von Kaiser und Papst mit ihren gewaltigen Macht-Apparaten.

Rom organisiert im Konzil von Trient die alte Kirche nach dem Leit-Bild des absoluten Fürsten-Staates und des Militärs (der Gründer des Jesuiten-Ordens war ein spanischer General) und startet eine weltweite Gegenreformation.

Der 80jährige Spanisch-niederländische Krieg führt zum Welten-Brand im 30jährigen Krieg 1618/1648. Europa wird in der aberwitzigsten Weise verheert - in den Köpfen bleibt ein Bild des Jammer-Tales. Viele protestantische Kirchen-Lieder drücken dies aus.

Diese Verteidigungs-Mentalität steckt hinter der Vorstellung von der Burg.

Die produktiven Spannungen.

Der Kirchen-Raum, in dem wir jetzt miteinander nachdenken, lebt von Spannungen.

Dies ist eine neue Struktur, sie taucht in der Architektur-Geschichte erst in den 1920er Jahren in breiter Weise auf.

Diese Spannungen stammen aus dem Zeit-Gefühl. Es produzierte Gegen-Sätze. Aus den Gegensätzen gehen Spannungen hervor.

Die Spannungen sind eine Bewegungs-Kraft.

Raum-Spannung.

Das Theater arbeitet ähnlich.

Achten Sie darauf, was jetzt in Ihrem Kopf vorgeht, wenn ich - - - einen Augenblick - - - schweige.

Wenn ich diesen Satz - - - in Spannung setze - - - durch produktives Schweigen.

Die Spannung weckt in Ihnen eine Erwartung. - - - Jetzt werden Sie neugierig. - - - Was kommt ?

Sie schärfen Ihre - - - Aufmerksamkeit.

Sie nehmen - viel intensiver wahr.

Sie kommen zum - - - Wesentlichen.

Der Schauspieler lernt es, seine Sätze so zu sprechen.

Und so agiert er auch im Raum.

Der Zwischen - - - Raum ist - - - die Spannung.

Der Raum - - - ist das Schweigen, - - - in dem - - - dann - - - etwas ganz Intensives entsteht.

Diese Kirche ist entstanden in einer Zeit, in der das Theater etwas ganz ähnliches entwickelt hat.

So können wir die Spannungen nicht mehr als fremd ansehen, uns nicht mehr von ihnen getroffen und beleidigt fühlen, sondern wir können froh darüber werden, daß sie uns herausfordern.

Warum ? - - - Unser Alltag ist weithin ziemlich banal. In dieser Banalität laufen wir nicht wenig blind umher. Wir sehen nicht viel, sind gehetzt oder gelangweilt.

Die Kunst dieses Gebäudes besteht darin, daß es die Banalität dieses blinden und gelähmten Alltags durchbricht. Es ist eine produktive Herausforderung. Wir kommen in Bewegung. Wir geraten ins Nachdenken.

Worüber auch immer - das lasse ich hier offen.
Darüber können wir uns freuen.

Der Wunsch nach der Heilen Welt.

In den 1920er Jahren gibt es parallel nebeneinander und sogar ineinander: den Wunsch nach einer heilen Welt und zum ersten Mal in breiten Schichten den Eindruck der Zerrissenheit.

Der Wunsch ist verständlich - aber unreal.

Dieser Wunsch war schon um die Jahrhundertwende von künstlerischen Avantgarden formuliert worden.

Auf dem Hintergrund einer unrealisierbaren Vorstellung von Einheit gerät die Tatsachen-Feststellung des Pluralismus zur Wehklage, zum Weltschmerz, zum Jammer.

Sie wurde von den Kirchen verstärkt. Der Katholizismus hatte seit jeher volkstümlich Himmel und Hölle vorgestellt,

der Protestantismus war erheblich geprägt vom Elend des dreißigjährigen Welt-Krieges im 17. Jahrhundert.

Die Militanz der Durchsetzung.

Der verständliche, aber irrealer Wunsch nach der Heilen Welt macht Menschen blind.

Und er weckt zu seiner Erfüllung schließlich eine furchtbare Militanz.

In den 1920er Jahren entsteht ein höllischer Mechanismus: Die NSDAP nistet sich in diesen Wunsch ein, zieht damit viele Leute an, verbreitet mit allgegenwärtigen Schläger-Trupps Chaos, verstärkt die Ängste und spielt sich dann als Retter auf.

Das ist keine Erfindung der NSDAP. Und der Mechanismus endet auch nicht mit ihr - er wird bis in unsere Tage benutzt, man sehe sich die Politik der USA an.

Hitler verspricht den Menschen, Schluß mit dem Pluralismus zu machen - und beginnt, mit seinen Schläger-Trupps, seine Ideologie des Reinigens durchzusetzen.

Auch die Kommunisten wollen keinen Pluralismus anerkennen.

Die Sozialdemokraten hampeln hin und her.

Was kaum jemand begreift: Zur Demokratie gehört tiefgreifend der Pluralismus.

Aber: Pluralismus wird als bedrohlich für die eigene Anschauung angesehen.

Produktiver Pluralismus.

Erst in den 1980er Jahren lernten wir langsam und sind hoffentlich auf diesem Weg: Der Pluralismus ist nichts anderes als die Unterschiedlichkeit von Menschen. Wir lernen, uns über das "Anderssein des anderen" zu freuen, wie es der Soziologe Adorno treffend ausdrückte.

In der Vielfalt stecken unendlich viele Möglichkeiten - wenn wir produktiv damit umgehen.

Das konnten in den 1920er Jahre nur wenige Menschen.

Produktiver Pluralismus in der Architektur und in den Künsten.

Manchmal gelang dies in den Künsten.

Auch in manchen Architekturen.

Die Kirche in Datteln hat diese Seite.

Sie nimmt sehr viel Unterschiedliches auf - und verarbeitet es mit einer großen Leistung zu einem Ganzen.

Dieses Ganze ist jetzt keine einfache Harmonie, wie es sie viele Jahrhunderte in der Architektur gab, sondern das Ganze ist eine Klammer für die Unterschiede.

Dieser Bau zeigt anschaulich und damit auch symbolisch die ungeheuren Spannungen, die durch Unterschiedliches entstehen.

Das ist nicht völlig neu.

Hören Sie in Beethovens Musik hinein, die über 100 Jahre älter ist, vor allem in seine Streichquartette, und sie finden alles schon vorher gedacht.

Das Neue ist nicht die Erfindung dieser Bau-Formen, sondern in welcher Offenheit, in welcher Kraft, in welchem Umfang diese Spannungen auf uns zukommen - und wie sie fruchtbar gemacht werden.

Im einzelnen ist hier nichts neu. Alles ist auch dagewesen. Es hat eine Tradition. Und es findet sich auch in einer Anzahl anderer Bauten dieser Zeit. Kein einzelner Bau ist neu.

Sprechen wir deshalb nicht vom Neuen, sondern vom Wesentlichen.

Das Wesentlich besteht darin, daß eine Vielfalt miteinander verknüpft wird.

Die Logik der produktiven Vielfalt.

Es ist eine Logik der Vielfalt entstanden.

Jetzt frage ich Sie, liebe Zuhörer: Ist es nicht inzwischen unsere tägliche Übung, das Unterschiedliche miteinander in Beziehung zu bringen ? Mit der Vielfalt klar zu kommen ?

Darüber keine falsche Vorstellung mehr zu haben, sondern damit zu leben.

Nicht nur die Vielfalt zu tolerieren, das wäre wenig und würde am Wert der Vielfalt vorbeigehen, sondern die Vielfalt als etwas außerordentlich Produktives zu sehen - und zu lieben.

Sie blicken in die Welt und sehen viel Elend. Aber sie können noch mehr sehen, was alles gelungen ist. Wenn Sie sich mit dieser Orientierung aufmachen, dann können Sie das Leben entdecken als Großartiges.

Dies ist keine Frage, die erst in den 1920er Jahren entstanden ist. Es ist die vielleicht älteste Frage der Menschheit. Die Zeiten und die Menschen haben unterschiedliche Antworten auf diese Frage gegeben.

Die Kaiser-Zeit täuschte sich weithin über die Vielfalt. Es gab sie.

Die Entfesselung der produktiven Kräfte der Industrialisierung entwickelte die Vielfalt. Aber sie wurde offiziell - von oben - nicht zugelassen. Und die meisten Menschen waren ohnmächtig, dies zu verändern.

Die Katastrophe des Ersten Welt-Krieges ließ dies zusammenbrechen.

Es gab viele Versuche, aufzubrechen, neu zu starten.

Aber in der Katastrophe, in die die Führungs-Schicht und der Kaiser das Land geritten hatten, im folgenden Jahrzehnt, den 1920er Jahren, hatten die meisten Menschen und ihre Gruppen sehr wenig Verständnis im Umgang mit der Vielfalt.

Demokratie ist das Verfahren, mit der Vielfalt umzugehen.

Das kann man minimal spielen - und entwickelt.

In den 1920er Jahren war die Demokratie ganz unentwickelt. Von vielen offen abgelehnt, ja militant bekämpft, von anderen insgeheim, bei weiteren nur ein Lippen-Bekenntnis, weithin nicht verstanden.

So konnten sich militante Gruppen zu Rettern erklären: Sie verkündeten die Abschaffung der Demokratie.

Diese Gruppen mußten diktatorisch werden, weil der Pluralismus der Tatsachen bestand und nicht abzuschaffen war. Und so geriet alles, was sie verkündeten, zum Zwang,

hinter dem der Knüppel und die Drohung des Lebens-
Verlustes stand.

Der NS-Staat hätte sich selber nie durchgehalten. Magnus
Dellwig, ein intelligenter Historiker in Oberhausen, hat dazu
gerade einen Roman geschrieben.

Diese Gesellschaft ist von den Tatsachen her tiefgreifend
vielfältig, also pluralistisch.

Damit lernen wir erst langsam umzugehen.

Die Herausforderung, die das Kirchen-Gebäude uns heute
noch stellt.

Dieses Gebäude ist eine ständige Aufforderung an uns,
über die Epoche nachzudenken.

Wenn wir sie nicht dumpf lesen . . .

Wenn wir ihre Sprache verstehen . . .

Das Unterschiedliche.

Die produktive Verarbeitung des Unterschiedlichen.

Die Möglichkeiten.

Nochmal: Wir lesen hier eine wichtige Etappe in der
Geschichte des Pluralismus ab.

Diese Offenheit hat ihre Begründung wiederum im
Pluralismus.

Ich lerne zu schätzen, daß mich andere Menschen
überraschen.

Ich verliere meine Angst, daß mir darin unentwegt
Bösewichte entgegen kommen, die mich übers Ohr hauen

oder bedrohen. Ich freue mich darüber, daß andere anders sind.

Ich gebe mich dabei überhaupt nicht auf, wie manche Leute meinen.

Nein, ich lerne, daß ich so sein darf, wie ich bin - und zugleich reicher werde, wenn ich andere verstehe. Dadurch verändere ich mich: als Entwicklung.

Dies ist die ständige Herausforderung der Menschheit.

Uralt.

Der Katholizismus war im Mittelalter ziemlich pluralistisch.

Das Konzil von Trient hat versucht, ihn wie ein absolutes Fürstentum zu organisieren. Das steckt ihm noch heute nicht wenig in den Knochen. Aber es ist erkennbar, daß er sich pluralisiert. Nicht offiziell, aber als Tatsache.

Die Reformation hat den frühneuzeitlichen Pluralismus produktiv aufgegriffen.

Wenn Sie mich wieder einmal einladen, kann ich Ihnen von der faszinierenden Geschichte von Luther und seinen Freunden Großartiges berichten - ich habe dies eine Zeit lang untersucht. Darin stecken fabelhafte Kräfte, die Sie in der modernsten Weise ermutigen können. Die Geschichte ist nie abgeschlossen - sie steckt voller Zukünfte.

Der Protestantismus hatte sich im 19. Jahrhundert stark verengt. Die Herausforderung des NS-Staates hat ihn erneut reformiert. Stichwort Bonhöffer.

Heute ist der Protestantismus immer noch ziemlich unsicher, wie er mit dem Pluralismus umgehen kann.

Tatsache ist, daß ^{die praktischen Voraussetzungen} er die allerbesten Voraussetzungen hat, ein wirklich pluralistisches Forum zu sein. Daraus könnte er eine große Stärke für die Gesellschaft werden.

Die Gesellschaft braucht nicht nur die passive Toleranz des Pluralismus, sondern vor allem den aktiven Umgang damit.

Sie muß lernen, daraus eine Produktivität zu ziehen - wie es diese Architektur in den 1920er Jahren getan hat.

In produktiver Umgang führt zu Schöpferischem. Er führt zu Gestalten. Zu einer Gestalt der Gesellschaft in ihrer Vielfalt. Er läßt die Fülle der Werte des Lebens, der Menschen, ihrer Gemeinschaften produktiv erkennen. Er macht das Leben lebens- -wert. So wird es eine Lust zu leben.

Wenn Sie dies in diesem Bau, der Ihnen vielleicht zuerst fremd war, spüren und wenn er Ihr Nach- und Vordenken angeregt hat, dann hatten wir hier eine wichtige Stunde - und diese Architektur ist so lebendig wie nie zuvor.

Diese Kirche steht zu Recht unter Denkmalschutz.

Sie symbolisiert eine zerrissene Zeit.

Das fordert heraus, viel nachzudenken.

Der evangelischen Kirche fällt die Unterhaltung eines solchen Baues zunehmend schwerer: Es ist eine große Kirche.

Und sie ist in gewisser Weise eine Dauerbaustelle.

Um sie zu erhalten, ist mehr Engagement von einzelnen nötig.

Pfarrer Thomas Maemecke hat sich kündigt gemacht, welche Funktionen Kirchen früher hatten.

Sie waren nicht nur reine Versammlungsorte, sondern multifunktionale Foren - für sehr vieles. Das läßt sich wieder herstellen. Der Pfarrer möchte die Kirche wieder öffnen, auch ohne Gottes-Dienst - für alle.

Kirchen hatten stets einen symbolischen Wert für die Stadt.

Darüber mag die Stadt nun nachdenken.

| | Finale.

'' Ich habe bisher nur an einer einzigen Stelle das Wort Gott ausgesprochen.

Wir sind hier in einem Raum, der ihm in besonderer Weise gewidmet ist.

Das Besondere der Leit-Figur des genialen Reformators Martin Luther war, daß er Gott aus der Verengung herausgeholt hat.

Das ist außerordentlich modern.

Sehen Sie in diesem Raum den Ort der nicht mehr verengten Vielfalt des Daseins.

Den Ort des Sinns.

In der Hexen-Küche dieser Welt, die voller dramatischer Geschichten, auch voller Unbill und Leid ist, können uns Worte wie Gott daran erinnern, daß es darin mehr Sinn als Unsinn gibt. Mehr Vielfalt als Verengung. Mehr Gutes als Böses.

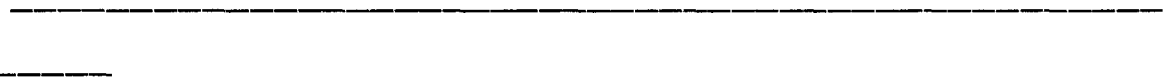
Dies ist - gerade wenn wir die spannungsreiche Geschichte dieses ortes existentiell bedenken, eine Herausforderung, in dieser Welt so intensiv wie möglich den Sinn zu sehen.

Das Leben ist nur banal, wenn wir uns selbst blind halten.

Mit geöffneten Augen bietet uns diese Welt ganz außerordentlich viel. Jedem.

Einzel und in Zusammenhängen.

Letzter Satz: Denken wir daran: Dieser Raum soll noch sehr sehr lange den Menschen in dieser Stadt so viel wie möglich sagen - arbeiten wir/alle/miteinander/daran.



Literatur

E. Gothein, Das Ruhrgebiet. Seine Eigenart, seine Bedeutung für Deutschland und seine Widerstandskraft. Berlin 1923.

Georg Fülbert, Die Wandlungen der deutschen Sozialdemokratie vom Erfurter Parteitag 1891 bis zum Ersten Weltkrieg. Köln 1974.

Wolfgang Abendroth, Aufstieg und Krise der deutschen Sozialdemokratie. Köln 1978.

Karl Thieme, Deutscher unter Deutschen. I. In der Weimarer Republik. In: Hochland, 60, 1968, Nr. 7, 609/623 (Beitrag zur Gefühls-Geschichte der Weimarer Zeit, geschrieben 1939).

J. Kacmarek, Die polnischen Arbeiter im rheinisch-westfälischen Industriegebiet. Diss. Köln 1922.

J. Michalek, Die polnischen Volksorganisationen in Deutschland. Diss. Köln 1923.

Christoph Kleßmann, Polnische Bergarbeiter im Ruhrgebiet. Göttingen 1978.

Hans-Ulrich Wehler, Die Polen im Ruhrgebiet bis 1918. In: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 48/1961, 338 ff.

Theodor Beckmann, Polen als Bergarbeiter in Datteln. In: Theodor Beckmann/Ingrid Breuer/Thomas Mertens/Gertrud Ritter, Datteln wird Industrie-Gemeinde. Geschichtswerkstatt der Volkshochschule der Stadt Datteln. Datteln in der Kaiserzeit, Band 2. Datteln 1990, 179/198.

Zu Datteln.

Erich Binder, Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung des Amtes Datteln seit Ende des 19. Jahrhunderts. Datteln 1928.

Theodor Beckmann/Ingrid Breuer/Thomas Mertens/Gertrud Ritter, Datteln wird Industrie-Gemeinde. Geschichtswerkstatt der Volkshochschule der Stadt Datteln. Datteln in der Kaiserzeit, Band 2. Datteln 1990.

50 Jahre Stadt Datteln 1936-1986. Datteln o. J.

Theodor Beckmann/Ingrid Breuer/Reiner Erpenbeck/Thomas Mertens/Gertrud Ritter/Anne Stahl, Historischer Stadtführer. Datteln 1993.

Ingrid Breuer, "Die Kolonie". Entstehung der Beisenkamp-Siedlung. In: Theodor Beckmann/Ingrid Breuer/Thomas Mertens/Gertrud Ritter, Datteln wird Industrie-Gemeinde. Geschichtswerkstatt der Volkshochschule der Stadt Datteln. Datteln in der Kaiserzeit, Band 2. Datteln 1990, 81/155.

Carl Jantke, Bergmann und Zeche. Die sozialen Arbeitsverhältnisse einer Schachtanlage des nördlichen Ruhrgebiets in der Sicht der Bergleute. Tübingen 1953. Strukturen. Gruppen-Verhalten. Funktionen der Hierarchie.

Helmuth Croon/Kurt Utermann, Zeche und Gemeinde. Untersuchungen über den Strukturwandel einer Zechengemeinde im nördlichen Ruhrgebiet. Tübingen 1958.

Zur Luther-Kirche.

Evangelische Kirchengemeinde Datteln. Essen o. J.

50 Jahre Lutherkirche Datteln, 1928-1978, Hg. vom Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde Datteln. O. O. und J.

Helmut Geck, Die Bekennende Kirche und die Deutschen Christen im Kirchenkreis Recklinghausen unter nationalsozialistischer Herrschaft. Recklinghausen 1984.

Zur Architekturgeschichte allgemein.

Paul Westheim, Architektonik des Plastischen. Berlin 1923.

Alexander Tairow, Das entfesselte Theater. Potsdam 1923.

Neue Auflage Berlin 1964.

Ludwig Klages, Vom Wesen des Rhythmus. 1926.

Wiederabdruck in: Gesammelte Werke, 1966.

Barbara Kahle, Rheinische Kirchen des 20. Jahrhundert.

Dissertation. Pulheim 1985 (nur eine Bemerkung über die Rabitz-Decke).

Dietrich Kreidt, Kunsttheorie der Inszenierung. Zur Kritik der ästhetischen Konzeptionen Appias und Craigs [Bühnen-Bildner] . Dissertation Berlin 1968, 82/89.

Ausstellungskatalog: Tendenzen der zwanziger Jahre.

Berlin 1977.

Raumkonzepte. Konstruktivistische Tendenzen in Bühnen- und Bildkunst 1910-1930. Ausstellungs-Katalog. Köln 1986.